Südseegeschichten [Fortsetzung]

Autor(en): **London, Jack**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **19 (1929)**

Heft 40

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-645751

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

lassen, mit einer stillen feinen Geste so, und alles wäre anders und größer und — eines Tages würde ich mich vielleicht nach der ganz großen Ruhe sehnen, würde mich (grad akkurat wie im Märchen) ins Bett legen, unter eine schöne weiße Decke; denn so wie ich rote Rosen liebe, so liebe ich schöne weiße Wäsche, und würde vielleicht zum letztenmal mit meinen Händen unruhig über die Decke fahren und dann würde ich einschlafen. Vielleicht gerade dann, wenn still die Blätter der roten Rose fallen und ein banges Ahnen durch die Nacht huscht. — Tja, ich komme zu der Ueberzeugung, daß ich gar nicht so modern bin wie ich meinte, daß in mir auch, wie in andern Leuten, ein gutes Stück Philister steckt, aber es wird so sein müssen. Und ich würde mein armes Kinn nicht mehr so plagen, ich würde höchstens (wenn du es erlaubst, liebe kleine Frau), alle Wochen einmal rasieren, steife Hemden und Kragen würden mir fremd und ich — aber da bin ich schon an meinem Bestimmungsort und da lacht auch der See und zwar so blau, daß es mir auf die Nerven fällt, und die Berge sehen so satt und grün aus wie ein verpfuschtes Oelgemälde und doch rühmt alles so sehr. Ich bin schläferig dem Zug entstiegen und wandere meinem neuen Arbeitsort zu, das den großartigen Namen Paradiso trägt. O Adam! O Eva! perchè . . ?

(Phot. O. Rohr, Bern.)

Vom Besuch des Luftschiffes „Graf Zeppelin". — Das Luftschiff kreist über Bern. (Breitenrain-Spitalacker).

Vielleicht sieht die Landschaft morgen anders aus, vielleicht ist der See nicht mehr so blau, vielleicht ist nicht mehr alles so schlapp, so feist, so heiß, so — na ich rede mich noch in eine Wut hinein, ich möchte den Süden nicht beschimpfen, es ist so schön — vielleicht schreibe ich einmal darüber, wenn ich weniger müde, weniger hässig und weniger launisch bin.

P. K.

14

Jack London / Südseegeschichten.

(Copyright by Universitas DVAG, Berlin.)

Otoo, der Heide.

(Fortsetzung.)

So viel will ich jedoch sagen: Der Seegang, der sich zuerst erhoben hatte, wurde von diesem Sturm niedergehalten. Mehr noch: Der ganze Ozean schien von dem Schlund des Orkans aufgesogen und in den Teil des Raumes geschleudert zu sein, den früher die Luft eingenommen hatte.

Natürlich war unsere Leinwand längst verschwunden. Aber Kapitän Doudouse hatte auf der „Petite Jeanne" etwas, was ich noch nie auf einem Südseeschoner gesehen hatte: einen Seeanker. Es war ein konischer Segeltuchbeutel, dessen Ende durch ein riesiges Bandeisen offen gehalten wurde. Der Seeanker war ungefähr wie ein Papierdrache aufgezäumt, so daß er sich im Wasser festbiß wie ein Drache in der Luft, jedoch mit einem gewissen Unterschied. Der Seeanker hielt sich gerade unter der Oberfläche des Meeres in lotrechter Stellung. Eine lange Leine verband ihn wieder mit dem Schoner. Infolgedessen ritt die „Petite Jeanne" gerade gegen den Wind und See.

Die Lage wäre in Wirklichkeit recht günstig gewesen, hätten wir uns nicht gerade in der Bahn des Sturmes befunden. Zwar riß der Wind die Segel von den Seisingen, schleuderte die Stengen heraus und würfelte alles, was nicht niet- und nagelfest war, bunt durcheinander, aber wir wären doch heil durchgekommen, wenn wir uns nicht gerade im vorrückenden Zentrum des Sturmes befunden hätten. Das gab uns den Rest. Ich war in einem Zustand von Starre und Betäubung versunken, und ich glaube, ich war ziemlich so weit, allen Widerstand aufzugeben und zu sterben, als das Zentrum uns traf. Der Schlag, den wir erhielten, war absolute Windstille. Es war nicht ein Hauch zu spüren. Die Wirkung war widerwärtig.

Denkt euch, daß wir uns die vier Stunden, die wir dem schrecklichen Druck des Windes widerstehen mußten, in einer furchtbaren Muskelanspannung befunden hatten. Und plötzlich war dieser Druck fort. Wie ich mich entsinne, hatte ich das Gefühl, als sollte ich mich aufblasen und in Stücken in alle Himmelsrichtungen fliegen. Jedes Atom meines Körpers schien alle andern Atome abzustoßen und im Begriff zu sein, sich mit unwiderstehlicher Kraft in den Weltraum zu stürzen. Aber das dauerte nur einen Augenblick. Das Verderben war über uns.

Als Wind und Druck gewichen waren, hob sich die See. Sie sprang, schoß, flog geradewegs bis zu den Wolken. Vergeßt nicht, daß der unerhörte Wind aus allen Richtungen des Kompasses auf das Zentrum der Stille losbrach. Die Folge war, daß aus jeder Richtung des Kompasses die Seen heransprangen. Es gab keinen Wind, der ihnen trotzen konnte. Sie knallten hoch wie Pfropfen, die man vom Boden eines Eimers aufsteigen läßt. Es war kein System in ihnen, keine Zielsicherheit. Es waren dumpfe, wahnsinnige Seen. Sie waren mindestens achtzig Fuß hoch. Es waren überhaupt keine Seen. Sie waren ungleich jeder See, die ein Mensch je wahrgenommen hatte.

Es waren Spritzer, ungeheure Spritzer — das ist alles. Spritzer, die achtzig Fuß hoch flogen. Achtzig! Mehr als achtzig! Sie gingen über unsere Mastspitzen. Es waren Fontänen, Explosionen. Sie waren betrunken. Irgendwo, irgendwie fielen sie nieder. Eine drängte die andre; sie stießen zusammen, oder sie fielen jede für sich wie tausend Wasserfälle auf einmal. Dies Sturmzentrum war kein Ozean mehr, den ein Mensch sich vorstellen kann. Es war das dreifache Chaos. Es war Anarchie. Es war ein Höllenpfuhl wahnsinnigen Seewassers. Die „Petite Jeanne"? Ich weiß es nicht. Der Heide sagte mir nachher, daß er auch nichts wußte. Sie wurde buchstäblich in Stücke gerissen, zerfetzt, zu Brei zerstoßen, zu Kienholz zermalmt, vernichtet. Als ich zu mir kam, befand ich mich im Wasser und schwamm, obgleich mehr tot als lebendig, automatisch. Wie ich dahin gekommen war, konnte ich mich nicht mehr erinnern. Ich hatte gerade noch gesehen, wie die „Petite Jeanne" zerfetzt wurde, dann hatte mich das Bewußtsein verlassen. Aber

nun war ich hier und konnte nichts andres tun, als gute Miene zum bösen Spiel machen, und das war nicht sehr hoffnungsreich. Der Wind bließ wieder, die Seen waren viel kleiner und regelmäßiger, und ich wußte, daß ich über das Zentrum hinaus war. Zum Glück gab es keine Haie in der Nähe. Der Orkan hatte die räuberische Horde zerstreut, die das Totenschiff umringt und von den Toten gelebt hatten.

Es war gegen Mittag, als die „Petite Jeanne" in Stücke ging, und es mochte zwei Stunden später sein, als ich einen ihrer Lukendeckel auffischte. Um diese Zeit strömte dichter Regen herab, und es war der reine Zufall, der mir den Lukendeckel schickte. Ein kurzes Stück Leine hing vom Griff herab und schleppte nach, und jetzt wußte ich, daß ich wenigstens für einen Tag gesichert war, wenn die Haie nicht wiederkamen. Drei Stunden später, vielleicht etwas mehr, während ich mich mit geschlossenen Augen an dem Deckel festhielt und meine ganze Seele daran setzte, so viel Luft einzuatmen, wie nötig war, um mich oben zu halten, und zugleich zu vermeiden, so viel Wasser zu schlukken, daß ich ertrank, war mir, als hörte ich Stimmen. Der Regen hatte aufgehört, und Wind und Wellen beruhigten sich mit wunderbarer Schnelligkeit. Keine zwanzig Fuß von mir hingen auf einem andern Lukendeckel Kapitän Oudouse und der Heide. Sie kämpften um den Besitz des Deckels — wenigstens tat es der Franzose.

„Paien noir!" hörte ich ihn schreien und sah ihn gleichzeitig nach dem Kanaken treten.

Nun hatte Kapitän Oudouse alle seine Kleider außer der Fußbekleidung verloren, und das waren schwere Stiefel. Ein tüchtiger Tritt traf den Heiden auf Mund und Kinn und betäubte ihn halb. Ich dachte, er würde Vergeltung üben, aber er begnügte sich damit, sich in Sicherheit zu bringen, indem er zehn Fuß fortschwamm. Sobald eine Woge ihn aber näherschlug, hing sich der Franzose mit den Händen fest und stieß mit beiden Füßen nach ihm. Und bei jedem Tritt schalt er den Kanaken einen schwarzen Heiden.

„Für zwei Centimes würde ich rüberkommen und dich ertränken, du weiße Bestie!" schrie ich, und nur die Erschöpfung hielt mich davon ab, es zu tun. Allein der Gedanke an die Anstrengung, hinüberzuschwimmen, erregte Uebelkeit. So rief ich dem Kanaken zu, daß er zu mir kommen solle, und teilte meinen Lukendeckel mit ihm. Otoo (sprich O-to-o), sagte er mir, sei sein Name; auch erzählte er mir, daß er ein Eingeborener von Bora Bora, der westlichsten der Gesellschaftsinseln, sei. Wie ich später erfuhr, hatte er zuerst den Lukendeckel erwischt, nach einiger Zeit Kapitän Oudouse getroffen, ihm angeboten, den Platz mit ihm zu teilen, und war dann zum Dank fortgestoßen worden.

So trafen Otoo und ich uns zuerst. Er war kein Kampfhahn. Er war ganz Milde und Sanftmut, ein Wesen voller Liebe, obgleich er fast sechs Fuß maß und Muskeln wie ein Gladiator hatte. Er war kein Kampfhahn, aber auch kein Feigling. Er besaß das Herz eines Löwen, und in den folgenden Jahren sah ich, wie er sich Gefahren aussetzte, von denen ich mir nie hätte träumen lassen. Und wenn Otoo einmal in Aktion trat, dann hieß es: „Hände weg!" Ich vergesse nie, wie er mit Bill King verfuhr. Es geschah auf Deutsch-Samoa. Bill King war Schwergewichtchampion der amerikanischen Flotte. Er war ein Riesenkerl, ein wahrer Gorilla, einer dieser hart zuschlagenden groben Burschen, die ihre Fäuste gut zu gebrauchen wissen. Er fing den Streit an, stieß Otoo zweimal und schlug ihn einmal, bevor Otoo es für nötig hielt, wiederzuschlagen. Ich glaube, es währte keine vier Minuten, bis Bill King der unglückliche Besitzer von vier gebrochenen Rippen, einem gebrochenen Oberarm und einer verrenkten Schulter war. Otoo verstand nichts vom wissenschaftlichen Boxen. Er schlug nur drauflos, und Bill King brauchte etwa drei Monate, um sich von dem bißchen Drauflosschlagen zu erholen, das ihm an diesem Nachmittage auf dem Strande von Apia zuteil geworden war.

Aber ich greife dem Gang der Erzählung vor. Wir teilten den Lukendeckel miteinander. Abwechselnd lang der eine flach auf dem Deckel und ruhte sich aus, während der andre sich, bis zum Halse im Wasser, mit den Händen festhielt. Zwei Tage und Nächte trieben wir so, abwechselnd auf dem Deckel und im Wasser, über dem Ozean. Zuletzt war ich meist ohne Besinnung, und es kam auch vor, daß ich Otoo in seiner Muttersprache schwatzen und phantasieren hörte. Unser ständiges Untertauchen rettete uns vor dem Verdursten, obgleich Seewasser und Sonnenschein uns die denkbar unangenehmste Vorstellung von Gepökelt- und Gedörrtwerden gaben.

Schließlich rettete Otoo mir das Leben; denn als ich zu mir kam, lag ich, zwanzig Fuß vom Wasser entfernt, auf dem Strande, durch eine Menge Kokosblätter vor der Sonne geschützt. Niemand als Otoo konnte mich da hingetragen und mit den Blättern bedeckt haben. Er lag neben mir. Ich verlor von neuem das Bewußtsein, und als ich wieder zu mir kam, war kühle, sternenklare Nacht, und Otoo hielt mir eine Kokosnuß zum Trinken an die Lippen.

Wir waren die einzigen Ueberlebenden von der „Petite Jeanne". Kapitän Oudouse war sicher der Erschöpfung erlegen, denn einige Tage später trieb sein Lukendeckel ohne ihn an Land. Otoo und ich lebten eine Woche bei den Einwohnern des Atolls; dann wurden wir von einem französischen Kreuzer aufgenommen und nach Tahiti gebracht. Inzwischen begingen wir jedoch die Zeremonie des Namenstausches. In der Südsee verbindet diese Zeremonie zwei Männer fester als Blutsbrüderschaft. Der Vorschlag war von mir ausgegangen, und Otoo war begeistert, als ich ihn machte.

„Es ist gut", sagte er auf tahitianisch. „Denn wir sind zwei Tage Genossen an den Lippen des Todes gewesen."

„Aber der Tod hat gestottert", lächelte ich.

„Du hast eine brave Tat getan, Herr", antwortete er, „und der Tod war nicht schlecht genug, um zu sprechen."

„Warum nennst du mich Herr?" fragte ich, indem ich mich verletzt stellte. „Wir haben die Namen getauscht. Für dich bin ich Otoo. Für mich bist du Charley. Und zwischen dir und mir bist du in alle Ewigkeit Charley und ich Otoo. So will es der Brauch. Und wenn wir sterben und vielleicht irgendwo hinter den Wolken und Sternen wieder zusammen leben, so wirst du immer noch für mich Charley sein und ich für dich Otoo."

„Ja, Herr", antwortete er mit glänzenden, freudeerfüllten Augen.

„Fängst du schon wieder an?" rief ich entrüstet.

„Was tut es, was meine Lippen sagen?" wandte er ein. „Es sind ja nur meine Lippen. Aber ich denke immer Otoo. Sooft ich an mich denke, denke ich an dich. Und hinter Sternen und Wolken, immer und ewig, wirst du Otoo für mich sein. Ist es so recht, Herr?"

Ich antwortete lächelnd, daß es so recht sei.

In Papeete trennten wir uns. Ich blieb dort, um mich zu erholen, und er fuhr mit einem Kutter nach seiner eigenen Insel Bora Bora. Sechs Wochen darauf kam er wieder. Ich war erstaunt, denn er hatte mir von seinem Weibe erzählt und gesagt, daß er zu ihr zurückkehren und die weiten Reisen aufgeben wollte.

„Wohin gehst du, Herr?" fragte er nach unserer ersten Begrüßung.

Ich zuckte die Achseln. Die Frage war nicht leicht zu beantworten.

„Um die ganze Welt —", lautete meine Antwort, „um die ganze Welt, über das Meer, nach allen Inseln, die im Meere sind."

„Ich gehe mit dir", sagte er einfach. „Mein Weib ist tot."

(Fortsetzung folgt.)